Predigtimpuls für Badel „Der Größte“

Wer kennt das nicht: Immer höher, immer schneller, immer weiter. Alles muss größer, spektakulärer und besser werden. Nur die, die viel können und zumindest laut sind und von allen gehört werden kommen weiter und erreichen die oberen Positionen, selbst wenn in ihrer Rede nicht viel Wahrheit steckt. Leere Versprechen sozusagen. Aber wer es schafft, nach oben zu kommen, die begehrten Plätze in der oberen Schicht zu ergattern, ja nur die haben es im Leben wirklich geschafft.

Das ist zumindest das, was uns die Gesellschaft lehrt. „Lern etwas, damit du später etwas wirst und einen gutbezahlten Job bekommst“- ein weiser Rat der Großväter. Aber was ist, wenn dieser Job mir gar nicht Spaß macht? Wenn meine Leidenschaft eine andere ist, nur der Job eben nicht so gut bezahlt ist? Früher war klar: der Sohn lernt den Beruf des Vaters und übernimmt später die Firma. Heute, in unserer Multioptionengesellschaft schaut man oft eher auf das Geld, als auf die Tradition oder die eigenen Interessen.

Ein Phänomen, das nicht aus dem 20. oder 21. Jhdt. stammt, sondern z.T. auch schon vor 2000 oder 3000 Jahren so war. Hirten und Bauern waren die unterste Schicht der Gesellschaft. Handwerker waren schon angesehener, aber wer im Tempel als Priester oder Schriftgelehrter arbeitete oder sogar eine führende Rolle im römischen Staat bekam, ja der hatte es geschafft. Er war der Größte, den, auf den die Familie mit Stolz blicken konnte. Kaiser Augustus war so einer. In eine niedere Ritterfamilie geboren und später, durch Adoption, zum Kaiser ernannt. Kein schlechter Werdegang.

Doch in der Bibel bzw. bei Gott ist es anders. Gesellschaftliche Größe zählt bei Gott nicht. Werfen wir einen Blick auf die Menschen in der Bibel, auf die Menschen, mit denen Gott Geschichte schrieb: Noah war Alkoholiker. Mose stotterte. König David war Mörder und Ehebrecher. Im Neuen Testament sieht es nicht anders aus: Petrus verleugnete Jesus. Paulus verfolgte die Christen. Und selbst Josef, ja der Josef aus der Weihnachtsgeschichte, war ein Angsthase, denn er wollte Maria verlassen (sozusagen Ehebruch begehen) als er von der Schwangerschaft erfuhr. Aber genau mit diesen Menschen, die gesellschaftlich versagt haben, baut Gott sein Reich und nutzt sie, um das Christentum zu verbreiten. Gott begabt die Berufenen, nicht andersherum.

Und Jesus macht es genauso, klar, schließlich ist er ja auch Gott. Er war bei den Sündern, den Kranken, den Verletzten und Armen. Er war für die Frauen und Kinder da, verlieh ihnen eine Stimme. Und für ihn waren diese Menschen die Größten, denn an ihnen konnte Gott seine Größe und Kraft demonstrieren. Ganz nach dem Motto: „*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*“ oder auch „*Die Letzten werden die Ersten sein*“. Es scheint fast so, als seien für Gott die gesellschaftlich wichtigen und großen Leute ziemlich unbedeutend und die Verachteten die wahren Großen! Bei Gott wird die menschliche Realität auf den Kopf gedreht.

Vielleicht ist es so auch verständlich, warum Gott als Baby auf die Welt kommt. Ein hilfloses Baby, das augenscheinlich nicht viel mehr als schreien und weinen kann. Doch genau dieses Baby ist berufen und zwar als König. Es ist nicht irgendein Baby, sondern Gottes Sohn, Jesus, und der eigentlich größte und wichtigste Mensch, der je gelebt hat. Jesus ist Mensch und gleichzeitig Gott.

Gott wird Mensch. Ein Wunder, welches wir jedes Jahr an Weihnachten neu erleben und begreifen dürfen. Im Prophetenbuch Jesaja (9,5) heißt es „*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, das er´s stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.*“

Frieden ist das, was sich vermutlich in der aktuellen Zeit viele Menschen wünschen, ganz gleich in welchem Land sie leben oder welcher Religion sie angehören. Frieden ist überall dort möglich, wo sich Menschen liebend und liebevoll begegnen. Vorurteile, Hass und Unsicherheiten ablegen und sich in einer kindlichen Art und Weise begegnen. Kindern ist es egal, welche Religion ein anderes Kind hat, welche Haarfarbe es hat oder welche Sprache das andere Kind spricht. Was zählt ist der Gegenüber, mit dem man Gemeinschaft haben kann. Lachen kann. Sandburgen bauen kann.

Viel öfter sollten wir uns von dieser kindlichen Art der Begegnung inspirieren lassen und selbst anderen so begegnen. Unserem Nachbarn. Der Frau im Supermarkt. Dem Mann auf der Straße. Vorurteilsfrei, liebend, friedlich. Nicht nur jetzt, an Weihnachten, sondern jeden Tag. Und ich glaube, dass uns dabei das Kind in der Krippe ein großes Vorbild ist. Ihm ist es egal, ob die Könige oder die Hirten vor ihm stehen. Gesellschaftlichen Status kennt ein Baby nicht und zählt für ihn auch nicht. Das einzige, dass ein Baby kennt ist die Liebe. Und das ist, was zählt: Die Liebe zwischen uns Menschen. Und die Liebe Gottes, die wir in diesem Baby erkennen dürfen, wenn wir uns darauf einlassen. Die Liebe, die Gott uns an Weihnachten ganz besonders zeigt, denn „*So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben […]das ewige Leben haben*“ (Johannes 3,16).

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als all unsere Menschliche Vernunft, der Bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.